



Fritz Koch-Gotha

A Day at Bunny School

Transl. into English by Nadine & Walter Sauer

Lepusculorum Schola

Latinitate donatus a Herrimanno Wiegand

Die Häslaschul

Ins Fränggische überdrong vo Günter Ammon

De Häserschull

En et Kölsche üvverdrare vum Volker Gröbe

Nach den Originaltexten von Albert Sixtus

Edition Tintenfaß 2014



Wenn man in Althagen auf dem Fischland am Haus des Zeichners und Malers Fritz Koch-Gotha vorbeigeht, muss man an das vom ihm gezeichnetes Bilderbuch „Die Häschenschule“ denken, und wenn man dann im Ort ins Schaufenster der Buchhandlung schaut, dann liegt dort deutlich sichtbar ein Exemplar dieser „Häschenschule“ in der Originalfassung.

Die Bilder der Häschenschule sind Zeichnungen, die zu einer Zeit entstanden sind, als es noch die so genannte „alte Ordnung“ gab: Die Mutter ist „Nur“-Hausfrau im positiven Sinne, der Vater arbeitet irgendwo außer Haus und tritt erst am Schluss des Buches beim gemeinsamen Mittagessen auf. Davor wird ein Schulalltag „alter Schule“ geschildert: Die Mutter schickt ihre beiden Kinder mit Ermahnungen zur Schule. Der Weg dorthin ist selbstverständlich ein Fußweg durch die Felder und wie üblich muss das letzte Stück gerannt werden, damit man nicht zu spät am Schulort erscheint. Dieser Schulort liegt auf einer freien Fläche im Wald: Schließlich ist es eine Hasenschule. Auch der Lehrer im altmodischen Frack ist ein Hase. „Runde Brille, grauer Bart, Ohren lang nach Hasenart“ heißt es im deutschen Text, original von Albert Sixtus.

Nach alter Schulart aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts wird auch der Unterricht gestaltet: Pflanzenkunde, Tierkunde mit besonderer Betonung der Feinde eines Hasen, Kunstunterricht, der sich vor allem auf das Bemalen von Ostereiern konzentriert. Natürlich ist auch die Schulpause mit tobenden Kindern auf dem Rasen nicht ausgelassen. Auch Erziehungsmethoden früherer Zeit, wie das Langziehen der Ohren, sind im Bild festgehalten. Fröhlicher geht es bei der Gesangsstunde zu und auch der Sport kommt nicht zu kurz. Am Schluss des morgendlichen Unterrichts treten alle



Hasenkinder in Reih und Glied den Heimweg an, der auch durch einen im Hinterhalt lauern den Fuchs nicht aufzuhalten ist. Beim letzten Bild sitzen dann die beiden Hasenkinder vom Anfang des Buches mit ihren Eltern am Mittagstisch.

Jetzt gibt es in der „Edition Tintenfaß“ gleich mehrere neue Variationen von diesem klassischen Bilderbuch, zum Beispiel eine in Englisch, „A Day at Bunny School“, eine in Latein, „Lepusculorum Schola“, eine dritte in Fränkisch „Die Häslaschul“ oder auch eine im Kölner Dialekt, „De Häsjeschull“. Die Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha dominieren nach wie vor, sie wurden unverändert belassen, aber doch liegt bei diesen „Neuausgaben“ der Hauptakzent auf dem die Bilder begleitenden Text von Albert Sixtus, der samt Einschluss der Reimform in eine andere „Sprache“ übertragen worden ist - Fremdsprache oder, wie so oft bei der Edition Tintenfaß, Dialekt.

Inhaltlich hat sich da nichts verändert. Die Häschen sitzen in der Schule, lernen etwas über essbare Pflanzen und gefährliche Tiere und malen Ostereier bunt an. Dazu geschieht noch einiges vorweg, in der Mitte und dann zum Abschluss, also ein voller Schultag, wie auch bei Menschenkindern, wobei die Häschenkinder im Auftreten, Handeln und Denken auch den Menschenkindern angeglichen sind.

Was für eine wundervolle Idee, ein Bilderbuch der frühen 20er Jahre des 20. Jahrhunderts neu aufzulegen und dabei Bilder und Inhalt zu belassen, nur mit einer Veränderung des Textes in sprachlicher Hinsicht. Dialekte in Buch und Film haben mittlerweile längst Kultstatus erreicht: Dinner for One op kölsch, Asterix hibbe un dribbe, mittlerweile in mehr als 60 Mundartbänden.

Wenn ich heute eine der sprachlichen Neufassungen in die Hand nehme, dann macht es Spaß, die Verse von Albert Sixtus etwa in Kölsch zu lesen. Auch das Fränkische ist amüsant, und bei der englischen Version hilft der in kleinerer Schrift beigegebene Originaltext. Die lateinische Fassung hat überdies noch ein kleines Glossar als Übersetzungshilfe am Schluss des Buches – was für eine wundervolle Chance in der Hand eines aufgeschlossenen Englisch- oder Lateinlehrers in der Schule!

Bei aller Sprach- und Wortgewandtheit der Übersetzer: Es war mit Sicherheit nicht leicht, den Text von Albert Sixtus nicht einfach nur wörtlich zu übersetzen, zudem zu jeder Zeile den richtigen Reim zu finden, um auch da dem Originaltext gleich zu kommen. Das Schwierigste ist es, einen Mundarttext nicht einfach nur übertragen, Wort für Wort, sondern die Denkweisen einzufangen, die ganze Weltsicht, die sich in einem Dialekt offenbaren kann. Hier muss man sich mit Grundfragen des Übersetzens auseinandersetzen; Lautmalerisches, wortmusikalische Variation, neue Bildkraft – all das souverän zu beherrschen ist gefragt bei einer solchen Aufgabe.

Diese Kunst, so mit einer Sprache zu spielen, macht den Reiz der vorliegenden vier Büchlein aus, etwa wenn man zum Beispiel auf der zweiten Seite – die Hasenkinder auf ihrem Schulweg – den Text liest, der im Sixtusschen Original so lautet: „Hasenhans und Hasengretchen gehen lustig Pfof' in Pfötchen“. Daraus wird dann in Kölsch: „Der Hasesschäng un't Hasejrietche jon aläät su Puut en Püttche“, und in Fränkisch: „Durch die Wiesn sin se grennd, Hans und Gredl, Händ in Händ.“ Die englische Version: „Bunny Jack and Bunny Jane – See them walking down the lane“, und viel kürzer auf Latein: „lanulus cum Gretula, It coniuncta palmula“.



Auch heute schämen sich viele Mundart-Sprecher noch für Ihren Dialekt, und Schulen rotten ihn meist erbarmungslos aus, wobei es eine gewisse inoffizielle Rangfolge gibt – auch bei mir. Sächsisch zum Beispiel ist für mich ein schrecklicher Dialekt, wohingegen ich das norddeutsche Platt als durchaus angenehm empfinde, ganz abgesehen natürlich vom vertrauten, heimischen Fränggisch.

Und die Edition Tintenfaß bewegt sich mit ihren vielen Mundart-Editionen doch auf solidem Boden. Dialekt – wie sah das Ganze denn etwa zu Zeiten von Goethe aus? Der hat sich ganz offenbar nicht für seine Mundart geschämt. Oder reimt sich etwa auf Hochdeutsch sein „ach neige, neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz gnädig meiner Not“? Kein bisschen. Aber im Hessischen: „ach neische, neische, du Schmerzensreiche...“